

Miles Hewstone

**Neuere Forschungen über
Intergruppenkonflikte:
Konsequenzen für den Umgang mit
Migration und Integration**

Best.-Nr./Order No.: **SP IV 2004-601**

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Veröffentlichung der Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und
gesellschaftliche Integration

April 2004

Überarbeitete Fassung des Vortrags anlässlich der Eröffnung der Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration am 28. November 2003

Übersetzung: AKI

Vorurteile gegenüber Migranten und deren Diskriminierung gehören heute bedauerlicherweise zur sozialen und politischen Szenerie Europas. Solche Feindseligkeiten, ein Makel für einen modernen, kosmopolitischen Kontinent, sind dabei keineswegs eine deutsche Besonderheit. Denn Vorurteile sind unter den Deutschen nicht stärker verbreitet als in etlichen anderen europäischen Ländern. Im Folgenden wird auch die Auswahl der Beispiele deutlich machen, dass wir es mit einem Problem aller europäischen Gesellschaften zu tun haben.

Interkulturelle Konflikte sind ein besonderer Fall so genannter *Intergruppenkonflikte*. Unter diesem Begriff werden viele unterschiedliche Phänomene subsumiert: Vorurteile, Diskriminierung, Ungerechtigkeit, fortwährende Ungleichheit, Unterdrückung, „ethnische Säuberung“ bis hin zum Völkermord. Dieser Beitrag wird sich hauptsächlich mit *Vorurteilen* und *Diskriminierung* beschäftigen, da diese beiden Aspekte als die für das Thema Migration und Integration relevantesten Ausprägungen von Intergruppenkonflikten erscheinen. Auch ein Großteil der sozialpsychologischen Forschung hat sich eben diesen Problemen – Vorurteilen und Diskriminierung – gewidmet.

Unter „Vorurteil“ soll hier die *negative Einstellung* gegenüber einer Gruppe, zu der man selbst nicht gehört, – der so genannten *out-group* oder Fremdgruppe – und gegenüber deren Mitgliedern verstanden werden, und zwar im Vergleich zur eigenen Gruppe, der so genannten *in-group*. „Diskriminierung“ ist das *negative Verhalten* gegenüber einer solchen Fremdgruppe und ihren Mitgliedern. Obwohl im Folgenden eine sozialpsychologische Perspektive vorgestellt wird, bedeutet das nicht, dass die Sozialpsychologie die einzige relevante oder gar Hauptdisziplin für die Erforschung dieser Probleme wäre. Die Feindseligkeiten, die sich gegen Zuwanderer richten und die Schwierigkeiten, unter denen sie deswegen zu leiden haben, bedürfen einer Analyse aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Perspektiven. So werden in diesem Beitrag beispielhaft auch einige bedeutende Erkenntnisse aus der Ökonomie, der Politikwissenschaft und der Soziologie angeführt.

Die anschließenden Erläuterungen gliedern sich in *zwei* Hauptteile, die jeweils einen recht kurzen und selektiven Überblick über eine weite Forschungslandschaft geben. Der erste Teil beleuchtet die Reaktionen auf die neuen zugewanderten Minderheiten in Westeuropa und die diesen Reaktionen zugrunde liegenden Ursachen. Der zweite Teil stellt einige der vielversprechendsten sozialpsychologischen Interventionsmöglichkeiten vor, die die Integration von Migranten in unsere Gesellschaften verbessern könnten.

Wie reagieren die „alteingesessenen“ Europäerinnen und Europäer auf die neuen Minderheiten?

Der Sozialpsychologe Thomas Pettigrew (1998b) diskutiert vier Hauptreaktionen auf ethnische Minderheiten und Zuwanderer in Westeuropa: Vorurteile, Diskriminierung, politischer Widerstand und Gewalt. Zunächst werden hier die beiden ersten Reaktionen

betrachtet, die unter dem Begriff des *bias* zu subsumieren sind, anschließend werden Forschungsergebnisse zu möglichen Ursachen für gewalttätige Übergriffe vorgestellt.

Da Vorurteile nicht immer öffentlich geäußert werden und daher nicht einfach nachzuweisen sind, ist es schwer einzuschätzen, wie gravierend das Problem eigentlich ist. Angesichts des allgemeinen Konformitätsdrucks brauchen wir Instrumente, mit denen wir das „tatsächliche“ Ausmaß der negativen Einstellungen der Menschen einschätzen können. In der Forschung wurden Vorschläge zur Messung von „unterschwelligem“ und „offenem“ Rassismus entwickelt (vgl. Dovidio & Gaertner 1993; Pettigrew & Meertens 1995). Pettigrew und Meertens zufolge äußert sich ein unterschwelliger Rassismus im Fehlen positiver Einstellungen gegenüber ethnischen Minderheiten, nicht im Vorhandensein starker negativer Einstellungen (Dovidio & Gaertner 1993; Pettigrew & Meertens 1995). Kritiker dieses Ansatzes bezweifeln allerdings, dass diese unterschiedlichen Formen des Rassismus wirklich getrennt zu betrachten oder gar empirisch von einander unterscheidbar sind (Coenders et al. 2001, und die Replik von Pettigrew & Meertens 2001).

In den letzten 10 Jahren haben Sozialpsychologen große Fortschritte bei der Entwicklung so genannter *impliziter Maße* gemacht. Diese erlauben es, vorhandene negative Einstellungen zu erfassen, obwohl vorherrschende Normen es verbieten, solche Vorurteile öffentlich zu äußern. Sie messen etwas, das außerhalb der gezielten Kontrolle und des Bewusstseins der Individuen liegt. Implizite Maße von *bias* messen Bewertungen und Ansichten, die schon allein bei Anwesenheit einer Fremdgruppe automatisch aktiviert werden (Dovidio et al. 2001). Sie erfassen eine nicht intendierte Voreingenommenheit, derer sich wohlmeinende und vorgeblich vorurteilsfreie Personen kaum bewusst sind.

Einer der bekanntesten Tests stellt mittels einer Aufgabenstellung am Computer fest, wie lange eine Person braucht, um auf verschiedene Kombinationen von Stimuli zu reagieren. Um ein Beispiel zu nennen: Der implizite Assoziations-Test vergleicht die in Anspruch genommene Zeit, um auf „stimmige“ und „unstimmige“ Begriffspaare zu reagieren. Ein „stimmiges“ Begriffspaar könnte zum Beispiel *weiß/gut* oder *deutsch/sauber* sein – eine schnelle Reaktion ist hier wahrscheinlich. Ein „unstimmiges“ Paar wäre *Ausländer/gut* oder *deutsch/faul* – die Reaktion sollte entschieden langsamer sein. Dieser Test bildet die impliziten Verknüpfungen zwischen Kategorien und bewertenden Zuschreibungen durch die Versuchspersonen ab (Dasgupta et al. 2000; Greenwald et al. 1998).

Unter den verschiedenen Reaktionen auf Zuwanderer sind sicherlich die gewalttätigen Übergriffe am beunruhigendsten. Die erhebliche Zunahme von Gewalt gegen Minderheiten in ganz Europa in den letzten Jahren fand vor dem Hintergrund zuwanderungspolitischer Debatten, verbreitet wahrgenommener Bedrohungen nationaler Identität und von Ängsten vor einer angeblichen „Überfremdung“ statt (Pettigrew 1998b). Ein Großteil der besten Forschung hierzu wurde in der Bundesrepublik durchgeführt. Vier Hauptursachen werden für solche gewalttätigen Reaktionen herausgestellt:

1. Persönlichkeitsmerkmale: individuelle Unterschiede bezüglich rechtsextremer Einstellungen,
2. wirtschaftliche Rahmenbedingungen,
3. das zahlenmäßige Verhältnis von eigener und Fremdgruppe und
4. die Rolle politischer Eliten.

1. *Persönlichkeitsmerkmale*: Es gibt eine lange Forschungstradition, die die Ausprägung eines *bias* zu Persönlichkeitsmerkmalen in Beziehung setzt. Neuere Arbeiten dieser Richtung unterstreichen einen positiven Zusammenhang zwischen Vorurteilen und der Neigung, die Welt in einfachen „Schwarz-Weiß“-Kategorien zu betrachten. Dies kann die Form eines rechten Autoritarismus annehmen (starr an sozialen Konventionen festhalten, sich etablierten Autoritäten unterordnen, Aggressionen gegenüber Schwächeren herauslassen) (z.B. Altmeyer 1994). Andere Ausprägungen sind nationalistische Orientierungen (Eckhardt 1991) oder starke religiöse Überzeugungen (wobei deren sozialen Funktion bedeutender als die spirituelle Komponente ist; vgl. Batson & Burris 1994).

Obwohl es etliche Anhaltspunkte für diesen Zusammenhang zwischen individuellen Eigenschaften und *bias* gibt, bleiben die vorhandenen Korrelationen letztlich eher schwach. Das liegt zum Teil daran, dass bei der konkreten Befragung meist die persönliche Identität des Individuums im Vordergrund steht („Was glaube oder meine ich selbst?“), während für das Intergruppenverhalten die soziale (Gruppen-)Identität und gruppenspezifische Verhaltensnormen bestimmend sind („Was glaube oder meine ich als Angehöriger einer Gruppe?“; vgl. Turner & Reynolds 2001). Zweitens gilt, dass dann, wenn Menschen als Gruppenmitglieder handeln, die Homogenität innerhalb der Gruppe verstärkt wird und dies wiederum Korrelationen zwischen Intergruppen-Reaktionen und *a priori* Werten auf Skalen, die individuelle Differenz messen, verändern (Turner & Reynolds 2001). Daher sollte man sich nicht wundern, wenn individuelle Unterschiede das Verhalten von Gruppen zueinander nicht vorherbestimmen (vgl. Haslam & Wilson 2000: 280; Verkuyten & Hagendoorn 1998).

Unter den individuellen Einflussfaktoren sind rechtsextreme Überzeugungen (Autoritarismus) vielleicht die plausibelste Ursache für gewalttätiges Handeln gegen ethnische Minderheiten. Die Belege für diesen Zusammenhang sind jedoch nicht sehr stark. Zum einen waren sehr viele Menschen in irgendeiner Form in fremdenfeindliche Ausschreitungen involviert (einige haben aktiv Gewalt ausgeübt, andere haben Beifall gespendet oder einfach nur nicht eingegriffen). Zudem kommt rassistische Gewalt nicht immer aus rechtsextremen Kreisen. Jugendliche Gewalttäter scheinen relativ wenig durch rechtsextreme Ideologien motiviert zu sein (Boehnke, Hagan, & Hefter 1998; Willems 1995; Pettigrew 1998a; Mummendey & Otten 2001).

In ihrer Analyse des Zusammenhangs von Vorurteilen und Politik in Italien – einem Land, das erst seit Kurzem ein Einwanderungsland geworden ist – berichten der Politologe Paul Sniderman und Kollegen (Sniderman, Peri, de Figueiredo & Piazza 2000) von einem begrenzten Effekt von Persönlichkeitsmerkmalen. Sie zeigen, dass Persönlichkeitsmerkmale indirekt eine feindselige Haltung gegenüber Ausländern beeinflussen, und zwar dann, wenn anderen Menschen im Allgemeinen misstrauisch begegnet wird.

Das getestete Modell integrierte dabei sozialpsychologische und politikwissenschaftliche Konzepte und bezog sich vor allem auf die Arbeiten von Sherif zu Interessenkonflikten, auf Tajfels Forschung zu sozialen Kategorisierungen und auf Altermeyers Analysen zur autoritären Persönlichkeitsmerkmalen, die Vorurteilen zugrunde liegen. Soziale Kategorisierung (die Neigung zwischen „uns“ und „den anderen“ zu unterscheiden) ist die entscheidende Variable, die Abneigung gegenüber „Fremden“ erklärt. Sie wiederum ist bedingt durch ökonomische Unsicherheit und ein allgemeines Misstrauen gegenüber anderen. Diese Haltung wiederum hängt zusammen mit Hintergrundvariablen wie Bildungsniveau und Persönlichkeit. Die Autoren haben dieses Modell erweitert, um die Politik der Ausgrenzung sowie die Wechselwirkungen von Vorurteilen und Politik und untersuchen zu können. Sie konnten zeigen, dass politische Werte (insbesondere die Bedeutung von Autorität) und Vorurteile sich wechselseitig bedingen.

2. *Wirtschaftliche Rahmenbedingungen*: Lange Zeit glaubte man, dass eine Verschlechterung der ökonomischen Rahmenbedingungen Gewalt gegen Zugewanderte und andere Minderheiten begünstigt. Diese Hypothese lautet in etwa wie folgt: Die Frustration, die durch wirtschaftliche Probleme ausgelöst wird, äußert sich in Angriffen auf Mitglieder ethnischer Minderheiten (Sündenböcke). Der Politologe Donald Green und Kollegen (1998) haben diese Hypothese anhand von Daten zu so genannten *hate crimes* in New York getestet, d.h. die Beziehung zwischen dem Auftreten rassistisch, religiös, ethnisch oder homosexuellenfeindlich motivierter Verbrechen und wechselnden wirtschaftlichen Bedingungen (Arbeitslosigkeit) überprüft. Dabei konnten sie keine Anhaltspunkte für diese „makroökonomische Belastungs-Hypothese“ (*macroeconomic strain hypothesis*) finden.

3. *Das zahlenmäßige Verhältnis von eigener und Fremdgruppe*: Einige Analysen stellen eine Verbindung her zwischen fremdenfeindlicher Gewalt und einem starken Anstieg der Einwanderung (siehe z.B. Coenders & Scheepers 1998). Krueger und Pischke (1997) fanden heraus, dass es in den östlichen Bundesländern eine positive Beziehung zwischen dem relativen Anteil von Ausländern auf der kommunalen Ebene (in den jeweiligen Gemeinden, Landkreisen bzw. Kreisstädten) und der Anzahl von Straftaten pro Einwohner gibt. Für die Vereinigten Staaten berichten Green, Strolovitch und Wong (1998) von einem Zusammenhang zwischen der Anzahl der *hate crimes* in überwiegend „weißen“ Wohnvierteln und dem Zuzug von Minderheiten.

Dieser Faktor, die Größe der Fremdgruppe, kann auch mit wirtschaftlichen Bedingungen interagieren. Ausgeprägte Fremdenfeindlichkeit steht in Beziehung zu einer wahrgenommenen *Bedrohung* und *Konkurrenz*. Fallen ein abnehmendes wirtschaftliches Wachstum, eine ansteigende Massenarbeitslosigkeit und ein hoher Anteil von Migranten an der Bevölkerung zusammen, so ist das eine klare Bedrohung (Quillian 1995). Kommt es zu einer wirtschaftlichen Talfahrt, während gleichzeitig Zuwanderer verstärkt als Konkurrenten wahrgenommen werden, kommt es mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zu Angriffen auf Migranten (Appelbaum & Green 1996).

4. *Die Rolle der politischen Eliten*: Mehrere Forschungsarbeiten zu fremdenfeindlicher Gewalt unterstreichen die Bedeutung politischer Eliten, die zu solchen Feindseligkeiten

ermutigen, indem sie Ressentiments schüren (Green et al. 1998a). So bieten einige Angehörige politischer Eliten in Zeiten wirtschaftlicher Krisen populistische „Erklärungen“ für ökonomische Probleme an und schieben dabei ausdrücklich den sozialen oder kulturellen Minderheiten die Schuld dafür in die Schuhe. Damit werden rechtsextreme Ansichten legitimiert, die in Ausländern eine „unerträgliche Belastung“ sehen (Brewer 1999; Pettigrew 1998a; Thränhardt 1995). Wirtschaftliche Gegebenheiten haben also keinen direkten, sondern vermittelt über die politischen Eliten einen indirekten Einfluss auf fremdenfeindliche Gewalt. Wie Green und Kollegen schreiben: „Politische Akteure können wirtschaftliche Konflikte in Intergruppenkonflikte und -gewalt umwandeln.“ (Green et al. 1998a: 89)

All drei jetzt diskutierten Faktoren – ökonomische Rahmenbedingungen, Größe der Fremdgruppe und Auftreten der politischen Eliten – verweisen auf eine allgemeinere Erklärung, nämlich die Existenz oder Wahrnehmung einer Bedrohung. Bedrohung kann als eine, wenn nicht sogar die wichtigste einer Reihe von Bedingungen für die Verschlechterung von Intergruppenbeziehungen angesehen werden (vgl. Mummendey & Otten 2001). Bedrohung ist ein zentrales Erklärungsmoment in mehreren klassischen und aktuellen sozialpsychologischen Theorien des Intergruppen-*bias* (vgl. Brewer 1999; Hewstone et al. 2002). Dabei wird die Art der Bedrohung allerdings unterschiedlich interpretiert (vgl. Stephan & Stephan 2000). Es kann um die Bedrohung der sozialen Identität der Eigengruppe gehen, ihrer Ziele und Werte, ihrer Positionierung in einer Hierarchie, oder sogar ihrer Existenz. Eine Bedrohung kann materiell sein (z.B. im Fall der Konkurrenz um begrenzte Ressourcen, vgl. Esses et al. 1998) oder symbolisch (z.B. Bedrohung der Werte, Gebräuche und Traditionen der Eigengruppe, vgl. Esses et al. 1993). Im Falle einer wahrgenommenen Bedrohung werden Fremdgruppen eher als eine geschlossene Einheit wahrgenommen, was wiederum dazu führt, dass sie verstärkt als aggressiv und gefährlich wahrgenommen werden (Abelson et al. 1998). Aber auch umgekehrt werden Fremdgruppen, die tatsächlich relativ homogen sind, eher als wirtschaftliche oder ökonomische Bedrohung wahrgenommen.

Bedrohung ist außerdem ein so wichtiger Faktor, weil sie stärkere Intergruppengefühle wie Angst oder Wut hervorruft (Wilder & Simon 2001). Diese Gefühle wiederum spiegeln ein verstärktes Bedürfnis wider, immer auf feindselige Begegnungen mit Mitgliedern der anderen Gruppe vorbereitet zu sein (vgl. Schaller 2000). Sozialpsychologen erforschen derzeit die Eigenart von *Intergruppengefühlen* und wie sie mit negativen Einstellungen zusammenhängen. Intergruppengefühle sind Emotionen, die in Intergruppenkontexten ausgelöst werden, also Gefühle, die man als Mitglied einer *in-group* gegenüber der Fremdgruppe und ihren Mitgliedern hat. Ein Verständnis der Intergruppengefühle kann helfen zu begreifen und vorherzusagen, wann sich eine relativ harmlose Form der Bevorzugung der eigenen Gruppe in eine bössartige Herabsetzung, in Feindseligkeit und Antagonismus gegenüber Fremdgruppen verwandelt (vgl. Brewer 1999; Mummendey & Otten 2001). Neuere Analysen argumentieren, dass die üblichen Schranken, die die Voreingenommenheit zwischen Gruppen auf lediglich eine Bevorzugung der eigenen Gruppe beschränken, dann fallen, wenn die Haltung gegenüber Fremdgruppen stark emotional wird (Brewer 2001; Mackie & Smith 1998).

Aus den Unsicherheiten heraus, die für Kontakte zwischen Gruppen oft prägend sind, können sich solche Gefühle entwickeln. Wenn wir Mitglieder einer Gruppe treffen, die wir nicht gut kennen und die kulturell fremd wirken, empfinden wir unter Umständen eine starke Verunsicherung, die mit dem Begriff *Intergruppenangst* bezeichnet wird. Dieses noch eher unspezifische Gefühl kann sich in Furcht, Hass oder Ekel (Smith 1993) verwandeln. Und Empfindungen, die in der Begegnung mit bestimmten Gruppen erfahren werden, können die generelle Reaktion auf Fremdgruppen beeinflussen.

Es scheint fünf Gefühle zu geben, die in Intergruppenkontexten am ehesten hervorgerufen werden (Smith 1993). Zwei sind relativ schwach und haben Vermeidungsstrategien zur Folge (Furcht und Ekel); die übrigen drei sind extremer und machen Handlungen gegen die Fremdgruppe wahrscheinlicher (Verachtung, Wut und Neid). Eliot Smith und Diane Mackie (Mackie et al. 2000) haben in ihren Analysen Beziehungen zwischen bestimmten Gefühlen und der Wahrnehmung einer Fremdgruppe sowie der Neigung, auf eine gewisse Art zu handeln, hergestellt. Drei Beispiele seien hier angeführt:

- Wenn eine Fremdgruppe die Normen der Eigengruppe verletzt, kann dies Ekel hervorrufen und dazu führen, dass ein Kontakt vermieden wird.
- Wenn eine Fremdgruppe scheinbar ungerechtfertigt von etwas profitiert (z.B. von staatlicher Unterstützung), kann dies Ressentiments und Handlungen hervorrufen, die darauf abzielen, diese Leistungen zu reduzieren.
- Wenn eine Fremdgruppe als bedrohlich wahrgenommen wird, kann dies Furcht und feindselige Handlungen hervorrufen.

So führen also schwächere Empfindungen nur zu einer Vermeidung des Kontakts, während stärkere Emotionen Handlungen zur Folge haben können, die sich gegen die Fremdgruppe richten. Diese Beispiele veranschaulichen einige der Komplexitäten, die in der Analyse von negativen Haltungen gegenüber Migranten auftauchen, und illustrieren, warum hier eine interdisziplinäre Herangehensweise nötig ist. Die Hauptursachen von Vorurteilen und Diskriminierung gegenüber Zuwanderern scheinen wirtschaftliche Probleme bei einem gleichzeitigen Anstieg der Zuwandererzahlen sowie Verhaltensweisen von Angehörigen politischer Eliten, die Minderheiten zu Sündenböcken machen, zu sein. Um diesen Zusammenhang noch näher zu erforschen, bedarf es einer Analyse, in die Erkenntnisse aus den Wirtschafts- und Politikwissenschaften, der Soziologie und der Sozialpsychologie einfließen müssen.

Soziale Interventionen zur Vermeidung von Intergruppenkonflikten: Intergruppenkontakt

Anschließend an diese Ausführungen zu den Hauptursachen negativer Reaktionen auf ethnische Minderheiten werden im Folgenden einige der vielversprechendsten Interventionsmöglichkeiten in Intergruppenkonflikte, wiederum mit dem Fokus auf interkulturelle Konflikte, vorgestellt: sozialpsychologische Maßnahmen, die aber auch in anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen Beachtung gefunden haben. Hier möchte ich mich auf einen allgemeinen Ansatz konzentrieren: das Bestreben, interkulturelle Beziehungen

zu verbessern, indem die Qualität und Quantität der *Intergruppenkontakte* verbessert werden.

Aber lohnt es sich überhaupt, Zeit, Energie und Gelder in solche Interventionsmaßnahmen zu stecken, die sich auf die individuellen psychologischen Prozesse von Menschen richten, die in sozialen Kontexten als Mitglieder von Gruppen handeln? Zunächst ist es an und für sich wichtig, negative Stereotypen, Einstellungen und diskriminierende Handlungen von Individuen zu ändern – nicht zuletzt, weil sich aus ihnen zahlreiche negative Folgen für die Menschen ergeben, die von diesen Stereotypen, Vorurteilen und Diskriminierungen betroffen sind. Zweitens ist es deshalb wichtig, Menschen zu ändern, weil ihr negatives Verhalten anderen als Vorbild dienen kann. Bei einem Verzicht auf Interventionen könnte die Ansicht bestärkt werden, dass es gesellschaftlich akzeptabel ist, gegenüber Migranten vorurteilsbeladene und diskriminierende Einstellungen und Handlungen an den Tag zu legen.

Vor nun mehr 50 Jahren gab Gordon Allport in seinem Klassiker *Die Natur des Vorurteils* (1954) den zukünftigen Generationen von Sozialpsychologen und Politikern die so genannte Kontakt-Hypothese mit auf den Weg. Der Grundgedanke war verführerisch einfach: „Es wird manchmal behauptet, dass man nur Menschen ohne Rücksicht auf Rasse, Farbe, Religion oder nationale Herkunft zusammenbringen sollte, dabei würden die Stereotype verschwinden und sich freundliche Einstellungen entwickeln.“ (Allport 1971 [1954]: 267). Im Folgenden sollen die Hauptmerkmale der Kontakt-Hypothese zusammengefasst und anschließend folgende Fragen beantwortet werden:

- Funktioniert Kontakt überhaupt?
- Wie funktioniert dieser Prozess?
- Wann werden die positiven Effekte des Kontakts mit einzelnen Individuen auf die Fremdgruppe als Ganze übertragen (siehe Klink, Hamberger, Hewstone, & Avci, 1998)?

Was kann also Kontakt gemäß der Kontakt-Hypothese möglicherweise bewirken? Zu allererst kann ein erfolgreicher Gruppenkontakt zu positiveren oder wenigstens weniger negativen Einstellungen gegenüber der Fremdgruppe führen. Er kann dazu beitragen, dass die Fremdgruppe als an sich vielfältiger und weniger homogen wahrgenommen wird, und er kann das Vertrauen gegenüber der anderen Gruppe steigern. Wenn der Kontakt optimal verläuft, kann er noch mehr als diese spezifischen, messbaren Effekte erreichen. Kontakt kann Mitgliedern sozialer, gerade ethnischer Minderheiten den Zugang zu informellen sozialen Netzwerken eröffnen, und dies führt zu einem Abbau der „beinahe automatischen Angst“, mit der Mitglieder einer Gruppe auf die einer anderen reagieren (vgl. Schofield & Eurich-Fulcer, 2001).

In zahlreichen Forschungsarbeiten wurden fünf Bedingungen herausgearbeitet, unter denen Kontakt zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Gruppen hergestellt werden sollte, damit dieser positive Effekte hat. Mitglieder zweier Gruppen sollten sich

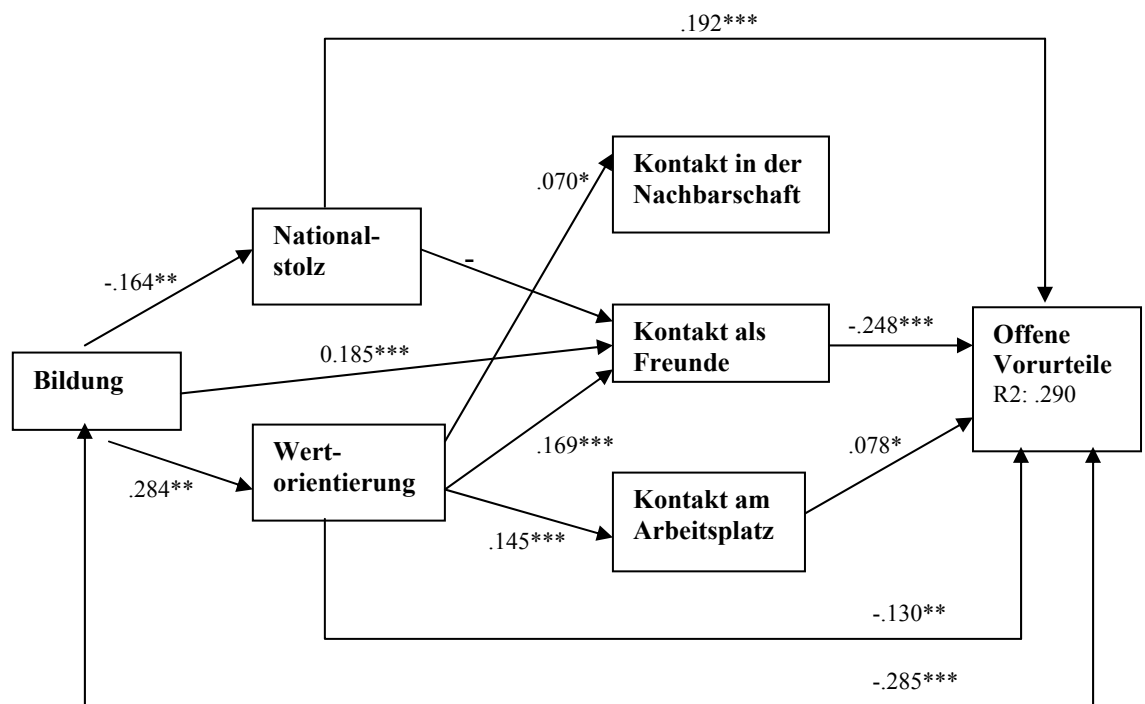
- unter Bedingungen der Gleichberechtigung treffen,
- in Situationen, in denen Stereotype eher entkräftet werden,
- wenn eine Zusammenarbeit der zwei Gruppen stattfindet,

- wenn die Beteiligten sich besser kennen lernen können
- und wenn die allgemeinen gesellschaftlichen Normen die Idee der Gleichheit fördern.

Gibt es belastbare wissenschaftliche Belege, die zeigen, dass Kontakt tatsächlich wirkt? Thomas Pettigrew und Linda Tropp haben mit ihren Meta-Analysen diese Frage eindeutig bejahen können (Pettigrew & Tropp 2000). Sie haben über 500 Studien systematisch ausgewertet und zusammen geführt. Auf Basis der Ergebnisse stellten sie eine hoch signifikante negative Beziehung zwischen Kontakt und Vorurteilen fest. Der Effekt war deutlicher in anspruchsvollen empirischen Studien, die bessere Messinstrumente benutzten, mit angemessenen Kontrollgruppen und Einstellungsskalen arbeiteten sowie bei Stichproben, bei denen die oben geschilderten günstigen Bedingungen vorlagen.

Die zweite Frage ist, wie der Kontakt genau funktioniert. Pettigrew hat mehrere mögliche Mechanismen vorgeschlagen. Aber die Entwicklung positiver emotionaler Bindungen, wie zum Beispiel in engen Freundschaften, scheint entscheidend zu sein.

Abbildung 1 (aus: Hamberger & Hewstone 1997:180) zeigt die Ergebnisse einer Pfadanalyse, die auf einer für die deutsche Bevölkerung repräsentativen Stichprobe basiert. Sie veranschaulicht den Zusammenhang zwischen eklatanten Vorurteilen und verschiedenen Arten des Kontakts sowie anderen Faktoren wie Nationalstolz, Werten und Bildungsniveau. Die stärkste Wirkung dieser Variablen auf Vorurteile ergibt sich erst vermittelt über den Effekt von Freundschaften mit Mitgliedern von Fremdgruppen.



Wann werden die positiven Effekte des Kontakts mit einzelnen Individuen auf die Fremdgruppe als Ganze übertragen? Die verfügbaren Ergebnisse weisen darauf hin,

dass in der Begegnung der Gruppen deren Abgrenzungen erhalten bleiben sollten, damit positive Wahrnehmungen einzelner Gruppenmitglieder auf die gesamte andere Gruppe übertragen werden (Hewstone 1996). Experimentelle Studien im Labor und Umfrageforschungen haben gezeigt, wann solche Verallgemeinerungen am wahrscheinlichsten sind. Dies ist dann der Fall, wenn den Beteiligten die Gruppenmitgliedschaften bewusst sind und sie sich gegenseitig als mehr oder weniger typisch für die jeweilige Gruppe ansehen. Die Kontakte haben dann keinen positiven Effekt, wenn das Mitglied der anderen Gruppe als untypisch wahrgenommen wird („Du bist anders als die anderen Türken!“). Es besteht allerdings das Risiko, dass wir dann, wenn wir in der Begegnung Kategorien hervorheben, Abgrenzungen bestärken und Ängste fördern. Daher sollte dies nicht in den ersten Phasen des Kontakts geschehen, insbesondere wenn die Beziehungen zwischen den Gruppen sehr schlecht sind.

Während die Kontakthypothese sich durchaus auf den direkten Kontakt zwischen Mitgliedern zweier Gruppen bezieht, haben Steven Wright und seine Kollegen argumentiert, dass der Kontakt auch indirekt funktionieren kann. Das Wissen, dass ein Mitglied der eigenen Gruppe enge Beziehungen zu einem Mitglied der anderen Gruppe hat, kann als Katalysator eingesetzt werden, um positivere Einstellungen der Gruppen zueinander zu fördern (Wright et al. 1997). Diese Form des Kontakts hat drei Hauptvorteile: Zunächst einmal erhöht sie die potentiellen Wirkungen von Freundschaften, die Gruppen Grenzen überwinden. Zum Beispiel wird meine Freundschaft mit einem Einwanderer nicht nur meine eigenen Vorurteile reduzieren, ich werde darüber hinaus anderen Mitgliedern meiner Gruppe ein positives Verhalten gegenüber der Fremdgruppe demonstrieren. Zweitens könnte der indirekte oder vermittelte Kontakt eine Art des Kontakts sein, die weniger dazu tendiert, gegenseitige Ängste zu schüren, weil man nicht direkt in die Interaktion einbezogen wird. Und drittens ist es bei den indirekten Kontakten wahrscheinlicher, dass sie verallgemeinert werden, weil die Zugehörigkeit der interagierenden Mitglieder der eigenen bzw. fremden Gruppe für den Außenstehenden offensichtlicher ist als für die am Kontakt Beteiligten.

Veränderungen der sozialen Kategorisierung

Neben Intergruppenkontakten gibt es eine Reihe anderer Intervention, die sinnvollerweise mit dem Instrument des Kontakts kombiniert werden sollten. Dies sind Ansätze, die sich darauf konzentrieren, solche Strukturen sozialer Kategorisierungen zu ändern, die Mitglieder unterschiedlicher Gruppen offenbar voneinander abschotten und isolieren. Eine verbreitete Herangehensweise wird als *recategorization* bezeichnet. Sie bemüht sich darum zu beeinflussen, auf welche Kategorien zurückgegriffen wird und entgegen gesetzte durch übergeordnete Kategorisierungen zu ersetzen, also eine gemeinsame Gruppenidentität zu schaffen (also z.B. „Europäer“ und nicht mehr „Deutscher“ oder „Franzose“). Umfassende Forschungen haben tatsächlich gezeigt, dass Einstellungen zu Mitgliedern einer früheren Fremdgruppe verbessert werden können, sobald diese nicht mehr der entgegen gesetzten Fremdgruppe, sondern der gemeinsamen Gruppe zugeordnet werden.

Diese Strategie hat aber zwei wichtige Defizite (Brewer & Gaertner 2001; Hewstone 1996): Einmal könnte es unter Bedingungen starker ethnischer Kategorisierungen unrealistisch sein, eine gemeinsame Gruppenidentität durchzusetzen (wie etwa in den Konflikten im ehemaligen Jugoslawien). Zweitens gibt es Fälle einer langen Geschichte der Konflikte und Minderheiten, die dazu neigen, sich einer Assimilation in eine übergeordnete, von der Mehrheit wesentlich bestimmte Kategorie zu widersetzen. Hier kann die Perspektive einer übergeordneten, gemeinsamen Gruppenidentität eine Bedrohung darstellen und damit Abwehrhaltungen verstärken (Brewer 2000). Modelle, die die ursprünglichen Kategorien durch übergeordnete ersetzen wollen, berücksichtigen also nicht das Bedürfnis, soziale Identitäten und entsprechende Differenzierungen sowie allgemein die Reduktion von Unsicherheit durch Kategorisierungen zu erhalten (Hewstone et al. 2002: 590).

Viel versprechender ist das so genannte *dual-identity* Modell, also die Vorstellung einer zweifachen Identität (Gaertner & Dovidio 2000) – wenn sich z.B. Schüler einer multi-ethnischen Schule sowohl als Mitglieder einer ethnischen Gruppe als auch als Amerikaner begreifen. Dieses Modell setzt darauf, im Rahmen der Koexistenz unterschiedlicher Gruppen, die eine übergeordnete Identität teilen, die Identität der Untergruppen zu erhalten. Da die Untergruppen alle auf einer übergeordneten Ebene Mitglieder der selben Gruppe sind, sollte ihre Begegnung nicht den Wunsch auslösen, Unterscheidungen zu betonen, sie sollte nicht Identitätsängste oder negative Einstellungen verstärken. Ein wesentliches Problem dieses *dual-identity*-Ansatzes ist es aber, dass Mitglieder von Mehrheits- und Minderheitengruppen unter Umständen unterschiedliche Ansichten darüber haben, wie die Beziehungen der Minderheiten zur bestimmenden Mehrheit definiert werden sollten, und diese Ansichten sind eng verknüpft mit Vorurteilen (Zick, Wagner, van Dick & Petzel 2001). Mitglieder dominierender ethnischer Gruppen neigen dazu, eine Assimilation zu bevorzugen (vgl. Berry 1997), während ethnische Minderheiten in der Regel eine pluralistische Integration vorziehen. Es könnte also sein, dass eine zweifache Identität bei der Minderheit negative Einstellungen reduziert, nicht aber bei der Mehrheit. Wie Forschungen Jenaer Wissenschaftler gezeigt haben, muss eine übergeordnete Kategorie und Identität um erfolgreich zu sein, inklusiv sein und fähig, Unterschiede zwischen den Gruppen auf komplexe Weise zum Ausdruck zu bringen. Sie sollte nicht einfach daraus bestehen, dass die dominierende Untergruppe ihre eigenen Eigenschaften auf das, was ihrer Meinung nach die übergeordnete Kategorie und Identität sein soll, projiziert und zur allgemeinen Norm erklärt (Mummendey & Wenzel 1999).

Ein weiterer Ansatz basiert auf quer liegenden Kategorien (*cross-cutting categories*), wo der „Andere“ also in unterschiedlichen Dimensionen gleichzeitig als Mitglied der eigenen oder der anderen Gruppe definiert werden kann (z.B. ein Deutscher und ein Türke sind beide Fans des FC Köln). Gemeinsame oder sich überschneidende Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen Kategorien können negative Einstellungen auf mindestens fünf verschiedene Arten reduzieren: Erstens machen sie soziale Kategorisierungen komplexer; zweitens reduzieren sie allgemein die Bedeutung von Abgrenzungen zwischen eigener und fremder Gruppe; drittens machen sie den Beteiligten bewusst, dass

die Fremdgruppe aus unterschiedlichen Untergruppen besteht; viertens erweitern sie die Klassifizierung der anderen, indem diese vielfältige Dimensionen erhält, und schließlich erhöhen sie das Ausmaß der Interaktion und des Vertrauens über Gruppengrenzen hinweg.

Eine neuere soziologische Studie aus Indien zeigt, wie dieser Ansatz funktionieren kann. Ashutosh Varshney (2001) verglich eine Reihe indischer Städte im Hinblick darauf, in welchem Ausmaß dort Unruhen zwischen Hindus und Muslimen stattgefunden hatten. Er fand heraus, dass Gruppen übergreifende zivilgesellschaftliche Netzwerke eine entscheidende Voraussetzung für ein friedliches Zusammenleben sind. Solche Netzwerke bestanden zum Beispiel in Form von Unternehmerverbänden oder Filmclubs. Entscheidend war offenbar, dass Hindus und Muslime in solchen konstruktiven Kontexten miteinander zu tun hatten. Wie der Autor dieser Studie schreibt, ist es zum Beispiel in Kalkutta möglich, dass

“...Hindus and Muslims can form associations, lead integrated civic lives, and get along quite well [...]. That they can do so suggests how important inter-communal engagement is. People begin to live with differences, pursue their interests in institutionalised arenas of politics, maintain everyday warmth, and agree on the futility of violence as a way to deal with differences.“ (Varshney 2002: 131)

Vielleicht ist dies eine wichtige Lehre, die wir in Europa noch lernen müssen. Denn das Ausmaß, in dem ethnische Mehrheit und Minderheiten ein getrenntes, paralleles Alltagsleben führen, scheint zumindest in Großbritannien nicht ab, sondern eher zuzunehmen.

Wie die vorangegangenen Ausführungen deutlich gemacht haben, sind die Probleme, mit denen wir in diesem Feld konfrontiert sind, komplex und keine einfachen Lösungen verfügbar. Dennoch existiert es eine solide Basis der Theorie und Forschung, auf die wir aufbauen können. Auch wenn die Gewalt gegenüber Einwanderern in unseren Gesellschaften nicht hinnehmbare Ausmaße erreicht hat, bin ich überzeugt, dass wir über einige wichtige Werkzeuge für die Analyse und die Prävention verfügen.

Literaturverzeichnis

- Abelson, R.P., Dasgupta, N., Park, J., & Banaji, M.R. (1998). Perceptions of the collective other. *Personality and Social Psychology Review*, 2, 243-250.
- Allport, G.W. (1971). *Die Natur des Vorurteils*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Altmeyer, B. (1994). Reducing prejudice in right-wing authoritarians. In M.P. Zanna & J.M. Olson (Eds.), *The psychology of prejudice: The Ontario Symposium*. Hillsdale, NJ: Erlbaum, 131-148.
- Appelbaum, L.D. & Green, D.P. (1996, July). *Right-Wing Extremism in Germany: The Role of Xenophobia and Economic Discontent*. Paper presented at the 19th Annual Scientific Meeting of the International Society for Political Psychology (Vancouver).
- Batson, C.D. & Burris, C.T. (1994). Personal religion: Depressant or stimulant of prejudice and discrimination? In M.P. Zanna & J.M. Olson (Eds.), *The psychology of prejudice: The Ontario Symposium* (Vol. 7). Hillsdale, NJ: Erlbaum, 149-170.
- Berry, J.W. (1997). Immigration, acculturation, and adaptation. *Applied Psychology: An International Review*, 46, 5-68.
- Boehnke, K., Hagan, J., & Hefler, G. (1998). On the development of xenophobia in Germany: The adolescent years. *Journal of Social Issues*, 54, 585-602.
- Brewer M.B. (1999). The psychology of prejudice: Ingroup love or outgroup hate? *Journal of Social Issues*, 55, 429-444.
- Brewer, M.B. (2000). Superordinate goals versus superordinate identity as bases of intergroup cooperation. In D. Capozza & R. Brown (Eds.), *Social identity processes: Trends in theory and research*. Thousand Oaks, CA: Sage, 117-132.
- Brewer, M.B. (2001). Ingroup identification and intergroup conflict: When does ingroup love become outgroup hate? In R. Ashmore, L. Jussim, & D. Wilder (Eds.), *Social Identity, Intergroup Conflict, and Conflict Reduction*. New York: Oxford University Press, 2-41.
- Brewer, M.B. & Gaertner, S.L. (2001). Toward reduction of prejudice: Intergroup contact and social categorization. In R. Brown & S.L. Gaertner (Eds.), *Intergroup processes: Blackwell Handbook of Social Psychology*. Malden, MA & Oxford, U.K: Blackwell, 451-472.
- Coenders, M. & Scheepers, P. (1998). Support for Ethnic Discrimination in the Netherlands 1979-1993: Effects of Period, Cohort and Individual Characteristics. *European Sociological Review*, 14, 405-422.
- Coenders, M., Scheepers, P., Sniderman, P.M., & Verberk, G. (2001). Blatant and subtle prejudice: Dimensions, determinants, and consequences; Some comments on Pettigrew and Meertens. *European Journal of Social Psychology*, 31, 281-298.

- Dasgupta, N., McGhee, D.E., Greenwald, A.G., & Banaji, M.R. (2000). Automatic preference for white Americans: eliminating the familiarity explanation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 36, 316-328.
- Dovidio, J.F. & Gaertner, S.L. (1993). Stereotypes and evaluative intergroup bias. In D. Mackie & D. Hamilton (Eds.), *Affect, cognition, and stereotyping*. San Diego, CA: Academic Press, 167-193.
- Dovidio, J.F., Kawakami, K., & Beach, K.R. (2001). Implicit and explicit attitudes: Examination of the relationship between measures of intergroup bias. In R. Brown & S.L. Gaertner (Eds.), *Intergroup processes: Blackwell Handbook of Social Psychology*. Malden, MA & Oxford, U.K: Blackwell, 175-197.
- Eckhardt, W. (1991). Authoritarianism. *Political Psychology*, 12, 97-124.
- Esses V.M., Haddock G., & Zanna M.P. (1993). Values, stereotypes, and emotions as determinants of intergroup attitudes. In D. Mackie & D.L. Hamilton (Eds.), *Affect, Cognition, and Stereotyping*. San Diego, CA: Academic Press, 137-166.
- Esses V.M., Jackson L.M., & Armstrong T.L. (1998). Intergroup competition and attitudes toward immigrants and immigration: An instrumental model of group conflict. *Journal of Social Issues*, 54, 699-724.
- Gaertner, S.L. & Dovidio, J.F. (2000). *Reducing intergroup bias: The common in-group identity model*. Philadelphia, PA: Psychology Press.
- Green, D.P., Glaser, J., & Rich, A. (1998). From lynching to gay bashing: The elusive connection between economic conditions and hate crime. *Journal of Personality and Social Psychology*, 75, 82-92.
- Green, D.P., Strolovitch, D.Z., & Wong, J.S. (1998). Defended neighborhoods, integration, and racially motivated crime. *American Journal of Sociology*, 104, 372-403.
- Greenwald, A., McGhee, D., & Schwartz, J. (1998). Measuring individual differences in implicit cognition: The implicit association test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1464-1480.
- Hamberger, J. & Hewstone, M. (1997). Inter-ethnic contact as a predictor of blatant and subtle prejudice: Tests of a model in four West European nations. *British Journal of Social Psychology*, 36, 2, 173-190.
- Haslam, S.A. & Wilson, A. (2000). In what sense are prejudicial beliefs *personal*? The importance of an ingroup's shared stereotypes. *British Journal of Social Psychology*, 39, 45-63.
- Hewstone, M. (1996). Contact and categorization: Social psychological interventions to change intergroup relations. In C.N. Macrae, C. Stangor & M. Hewstone (Eds.), *Stereotypes and Stereotyping*. New York: The Guilford Press, 323-368.

Hewstone, M. & Brown, R. (1986). Contact is not enough: An intergroup perspective on the contact hypothesis. In M. Hewstone & R. Brown (Eds.), *Contact and conflict in intergroup encounters*. Oxford: Basil Blackwell, 3-44.

Hewstone, M., Rubin, M., & Willis, H. (2002). Intergroup bias. *Annual Review of Psychology*, 53, 575-604.

Klink, A., Hamberger, J., Hewstone, M. & Avci, M. (1998). Kontakte zwischen sozialen Gruppen als Mittel zur Reduktion von Aggression und Gewalt: Sozialpsychologische Theorien und ihre Anwendung in der Schule. In H.W. Bierhoff & U. Wagner (Eds.), *Aggression und Gewalt: Phänomene, Ursachen und Interventionen*. Berlin: Kohlhammer Verlag, 280-306.

Krueger, A.B. & Pischke, J.-S. (1997). A statistical analysis of crime against foreigners in unified Germany. *Journal of Human Resources*, 32, 182-209.

Mackie, D.M. & Smith, E.R. (1998). Intergroup relations: Insights from a theoretically integrative approach. *Psychological Review*, 105, 499-529.

Mackie, D.M., Devos, T., & Smith, E.R. (2000). Intergroup emotions: Explaining offensive action tendencies in an intergroup context. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79, 602-616.

Mackie, D.M. & Smith, E.R. (Eds.) (2002). From prejudice to intergroup emotions: Differentiated reactions to social groups. New York & Hove: Psychology Press.

Mummendey, A. & Wenzel M. (1999). Social discrimination and tolerance in intergroup relations: Reactions to intergroup difference. *Personality and Social Psychology Review*, 3, 158-174.

Mummendey, A. & Otten, S. (2001). Aversive discrimination. In R. Brown & S.L. Gaertner (Eds.), *Intergroup processes: Blackwell Handbook of Social Psychology*. Malden, MA & Oxford, U.K: Blackwell, 112-132.

Pettigrew, T.F. (1998). Intergroup contact theory. *Annual Review of Psychology*, 49, 65-85.

Pettigrew, T.F. (1998). Reactions toward the new minorities of Western Europe. *Annual Review of Sociology*, 24, 77-103.

Pettigrew, T.F. & Meertens, R.W. (1995). Subtle and blatant prejudice in Western Europe. *European Journal of Social Psychology*, 25, 57-75.

Pettigrew, T.F. & Tropp, L.R. (2000). Does intergroup contact reduce prejudice? Recent meta-analytic findings. In S. Oskamp (Ed.), *Reducing prejudice and discrimination. 'The Claremont Symposium on Applied Social Psychology'*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates, 93-114.

Pettigrew, T.F. & Meertens, R.W. (2001). In defence of the subtle prejudice concept: A retort. *European Journal of Social Psychology*, 31, 299-310.

Quillian, L. (1995). Prejudice as a response to perceived group threat: population composition and anti-immigrant and racial prejudice in Europe. *American Sociology Review*, 60, 586-611.

Schaller, M. (2000). *Intergroup vigilance theory*. Unpublished manuscript, University of British Columbia.

Schofield, J.W. & Eurich-Fulcer, R. (2001). When and how school desegregation improves intergroup relations. In R. Brown & S.L. Gaertner (Eds.), *Intergroup processes: Blackwell Handbook of Social Psychology* (pp. 475-95). Malden, MA & Oxford, U.K: Blackwell.

Smith, E.R. (1993). Social identity and social emotions: Towards new conceptualizations of prejudice. In D.M. Mackie & D.L. Hamilton (Eds.), *Affect, cognition and stereotyping: Individualistic processes in group perception*. San Diego, USA: Academic Press, 297-315.

Sniderman, P.M., Peri, P., de Figueiredo, R.J.P., & Piazza, T. (2000). *The Outsider: Prejudice and Politics in Italy*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

Stephan, W.G. & Stephan, C.W. (1985). Intergroup anxiety. *Journal of Social Issues*, 41, 157-175.

Stephan, W.G. & Stephan, C.W. (2000). An integrated threat theory of prejudice. In S. Oskamp (Ed.), *Reducing prejudice and discrimination*. Mahway, N.J: Lawrence Erlbaum Associates, 23-46.

Thränhardt, D. (1995). The political uses of xenophobia in England, France and Germany. *Party Politics*, 1, 323-345.

Turner, J.C. & Reynolds, K.J. (2001). The social identity perspective in intergroup relations: Theories, themes, and controversies. In R. Brown & S.L. Gaertner (Eds.), *Blackwell Handbook of Social Psychology: Intergroup Processes*. Malden, MA: Blackwell, 133-152.

Varshney, A. (2002). *Ethnic conflict and civic life: Hindus and Muslims in India*. New Haven: Yale University Press.

Verkuyten, M. & Hagendoorn, L. (1998). Prejudice and self-categorization: The variable role of authoritarianism and ingroup stereotypes. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 24, 99-110.

Voci, A. & Hewstone, M. (2003). Intergroup contact and prejudice towards immigrants in Italy: The mediational role of anxiety and the moderational role of group salience. *Group Processes and Intergroup Relations*, 6, 37-54.

Wagner, U. & van Dick, R. (2001). Fremdenfeindlichkeit in der Mitte der Gesellschaft: Phänomenbeschreibung, Ursachen, Gegenmaßnahmen. *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 9, 41-54.

Wagner, U., van Dick, R. & Zick, A. (2001). Sozialpsychologische Analysen und Erklärungen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 32, 59-79.

Wagner, U., van Dick, R., Pettigrew, T.F., & Christ, O. (2003). Ethnic prejudice in East and West Germany. *Group Processes and Intergroup Relations*, 6, 22-36.

Wilder D. & Simon A.F. (2001). Affect as a cause of intergroup bias. In R. Brown & S.L. Gaertner (Eds.), *Blackwell Handbook of Social Psychology: Intergroup Processes*. Malden, MA: Blackwell, 153-72.

Willems, H. (1995). Terror from the extreme right. *Terrorism and Political Violence*, 7, 1, 160-179.

Wright, S.C., Aron, A., McLaughlin-Volpe, T., & Ropp, S.A. (1997). The extended contact effect: Knowledge of cross-group friendships and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 73-90.

Zick, A., Wagner, U., van Dick, R. & Petzel, T. (2001). Acculturation and prejudice in Germany: Perspectives of majority and minority. *Journal of Social Issues*, 57, 541-557.

Prof. Dr. Miles Hewstone



Professor für Sozialpsychologie und Fellow des New College an der Universität Oxford, Großbritannien.

Mitglied des Beirats der Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung.

Im Anschluss an das Studium der Psychologie an der Universität Bristol promovierte Hewstone 1981 an der Universität Oxford und wurde 1986 an der Universität Tübingen habilitiert. Nach Forschungstätigkeiten in Zusammenarbeit mit Serge Moscovici (Paris) and Wolfgang Stroebe (Tübingen) hatte er Professuren an den Universitäten von Bristol, Mannheim und Cardiff inne. Als Gastprofessor war er u.a. am Center for Advanced Study in the Behavioral Sciences an der Universität Stanford, USA, tätig (1987-88, 1999-00). Zu seinen akademischen Auszeichnungen zählen die Spearman Medal (1987) der British Psychological Society und deren Presidents' Award for Distinguished Contributions to Psychological Knowledge (2001). Er ist gewähltes Mitglied der British Academy (National Academy for Arts and Social Sciences) und Ehrenmitglied der British Psychological Society.

Die Schwerpunkte seiner bisherigen Forschungen und Veröffentlichungen im Bereich der experimentellen Sozialpsychologie sind: Attributionstheorie, soziale Kognition, sozialer Einfluss, Stereotypisierung und Intergruppenbeziehungen sowie Intergruppenkonflikte. Gegenwärtig beschäftigt sich Hewstone u.a. mit der Problematik des Nordirland-Konflikts. Im Themenbereich von Migration und Integration hat Hewstone Studien zur Entwicklung anti-rassistischer Werbekampagnen und zu Einstellungen gegenüber Zuwanderern in Italien durchgeführt.

Zu seinen wichtigsten Publikationen zählen:

- "Understanding attitudes to the European Community: A social psychological study in four member states" (Cambridge University Press, 1986)
- "Contact and conflict in intergroup encounters" (Herausgeber in Zusammenarbeit mit R. Brown; Blackwell, 1986)
- "Causal attribution: From cognitive processes to collective beliefs" (Blackwell, 1989)
- "The Blackwell encyclopaedia of social psychology" (Herausgeber in Zusammenarbeit mit A.S.R. Manstead, Blackwell, 1995)
- "Stereotypes and stereotyping" (Herausgeber in Zusammenarbeit mit C.N. Macrae und C. Stangor, Guilford, 1996).

Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration

Die Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration (AKI) macht es sich zur Aufgabe, die Kommunikation und Kooperation zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit im Themenfeld Migration-Integration-Konflikte zu fördern. Sie soll Forschungsergebnisse aus verschiedenen Disziplinen zusammenführen und Anstöße für politisches Handeln und die Weiterentwicklung wissenschaftlicher Arbeit geben. Im Mittelpunkt stehen Beiträge zur Lösung von Problemen, die sich im Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft ergeben. Aber auch die Chancen, die diese Internationalisierung und Pluralisierung unserer Gesellschaften bietet, werden in den Blick genommen.

Die Arbeitsstelle wurde 2003 am Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB) eingerichtet und wird für drei Jahre aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert.

Die Arbeitsstelle soll

- Synthesen wissenschaftlicher Erkenntnisse zu ausgewählten Themenschwerpunkten erstellen und für eine breitere Öffentlichkeit aufbereiten.
- die wissenschaftliche Kommunikation und Kooperation und den interdisziplinären Dialog fördern und daran mitwirken, hierin liegende Potenziale besser auszuschöpfen.
- Initiativen entwickeln und unterstützen im Hinblick auf die weitere Entwicklung und Profilierung dieses gesellschaftspolitisch, ökonomisch und wissenschaftlich wichtigen Forschungsfeldes.
- Beiträge zur Forschung leisten sowie Expertisen und Beratung anbieten und vermitteln.
- dazu beitragen, dass politische Akteure, die Erfolg versprechende Strategien zur Intervention in dringliche Probleme suchen, sich stärker auf gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse stützen können.
- Die Arbeitsstelle konzentriert sich zunächst auf gesellschaftliche Probleme in Deutschland, wobei internationale Erfahrungen und vergleichende Perspektiven selbstverständlich einbezogen werden.

Seit Winter 2003 erscheint etwa vierteljährlich der AKI-Newsletter (Bestellungen bitte an aki@wz-berlin.de oder per Post an: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, AKI, Reichpietschufer 50, 10785 Berlin).

Der Newsletter als pdf-Datei sowie weitere Informationen zur Arbeitsstelle, ihren Veranstaltungen und Veröffentlichungen sind online unter www.aki.wz-berlin.de verfügbar.